

Die Museen von St. Moritz

Autor(en): **Vital, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **3 (1929)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE MUSEEN VON ST. MORITZ

Nebendenbekannten Naturschönheiten, dem Kranz ewig beschneiter, himmelhoch ragender Berge und duftender Nadelholzwälder, den in seltener Farbenpracht prangenden Wiesen und Weiden, den kristallklaren Seen und Flüssen, die das *Engadin* auszeichnen, und neben Schuls-Tarasp, Pontresina, Sils und Celerina, vor allem *St. Moritz* zu wohl dem ersten Höhenkurort und Sportzentrum der Welt machen, besitzt *St. Moritz* noch Sehenswürdigkeiten anderer Art, auf die hier, weil sie leider zu wenig bekannt sind, besonders hingewiesen werden soll: es sind das *das Engadiner- und das Segantini-Museum*.

Auf jahrelanger, von nationalem Sinn und künstlerischem Verständnis getragener Sammeltätigkeit des Herrn Richard Campell in Celerina sich gründend, wurde das *Engadiner Museum* im Jahre 1905 erbaut, und drei Jahre später (1908) dank reicher Spenden des Bundes, des Kantons Graubünden und von Mitgliedern einer eigens zu dem Zweck konstituierten Gesellschaft von Freunden des Heimatschutzes in öffentlichen Besitz übergeführt und damit zugleich sein reicher Inhalt für alle Zeiten vor der drohenden Gefahr der Veräusserung ins Ausland gerettet.

Schon das Äussere des sgraffitoverzierten, massigen Steinbaues mit seinem charakteristischen Giebeldach, den schräg in die Mauer «hineingetrichterten», vor Wind und Wetter schützenden, eisenvergitterten kleinen Fenstern, dem nach beiden Strassenseiten Ausblick gewährenden Erker (balcon tort) und der mit schmiedeeisernen Schlössern und künstlerisch modelliertem Klopfer versehenen Bogentüre stempelt es zu einem Typ, im besten Sinne des Wortes modernisierter, engadinischer Bauart. Das gleiche gilt in noch höherem Masse vom Innern, das in der Anordnung und Ausgestaltung der Räume, unter Ausschaltung bloss der speziell dem landwirtschaftlichen Betrieb dienenden Gebäudeteile (Tenn, Scheune und Stallungen), dem bewohnten Engadinerhaus genau entspricht. Beim Betreten eines solchen und so auch des Engadiner Museums gelangt man zunächst in den weiten, gewölbten Hausgang (Sulèr, oder piertenporticus oder cuort genannt), um den in logisch-praktischer Anordnung die übrigen, zum warmen Kern gehörenden Räume sich gruppieren: die Wohnstube mit anschliessender Küche und Speisekammer (chaminada); mit der Wohnstube durch eine zwischen Ofen und Wand nach oben führende Treppe mit Falle (bural) direkt verbunden: die Schlafkammer und neben dieser das meist besonders reich ausgestattete Gastzimmer (stüva sura). Küche und Wohnstube sind durch eine kleine Öffnung zur Beförderung der Speisen miteinander verbunden, und von der erstern oder vom Gang aus wird durch einen langen Schacht der Ofen geheizt. In diese durchwegs auch im Museum vertretenen und noch vermehrten Räume sind meist Engadinerhäusern entnommene charakteristische Täfer, Decken, Türen und andere Bauteile eingebaut, und sie sind gleich wie die Keller, Waschküche usw. mit Gegenständen des täglichen Gebrauchs von durchwegs vorzüglicher Qualität ausgestattet.

Im Sulèr (Hausgang) sind alte Schlitten und Pferdgeschirre, Zeugen froher «schlittedas», zu sehen; im Wohnzimmer ein typisches Engadiner Büfett, mit Schreibtisch, zinnenem Wasserbecken und altem Terrakotta- und Zinngeschirr reichgeschmückt; neben dem Ofen die heimelige Ofenbank, an den Wänden die in jedem Hause vertretene, von den Händen fleissiger Engadinerinnen farbig bestickte pettnëra (Bürsten- und Kammhalter) Küche und Spense sind gleichfalls mit allen ihren Einrichtungen und Ausstattungen der Wirklichkeit getreu nachgebildet; auch der Hausbackofen und der alte Holzfeuerherd fehlen nicht. Wir sehen da Haushaltgegenstände aus allen Zeitepochen: die ganze Reihe der Beleuchtungskörper, vom primitiven Dochtlicht und der hausgegossenen Talgkerze (mit den Giessapparaten) bis zur modernen Lampe, währschafte Korn- und Mehltruhen, die der Butter- und Käsefabrikation und ihrer Aufbewahrung dienenden Vorrichtungen u. a. m. Vorzüglich sind auch die Schlafzimmer hergerichtet, von denen eines im Stile der Spätgotik, mit reichgeschnitztem Himmelbett aus Präsenz, einem kleinen Dörfchen im Oberhalbstein, stammt, während das schon erwähnte Wohnzimmer mit fein profilierter Balkendecke einem Zuozer Hause und ein als Weinstube gemütlich eingerichtetes weiteres Zimmer einem Hause in Savognin entnommen sind.

Im obern Stock ist ferner ein Zimmer aus Brail (1580) mit «gestrickten», d. h. aus Balken gezimmerten Wänden zu sehen, eine typische Spinnstube (stüva da filadè), in der Engadinerinnen einst ihre Märchen in klangschönem Romanisch erzählt haben mögen. Während die bisher erwähnten Räume fast ausschliesslich dem Mittelstandshause des Engadins und der Nachbartäler entnommene Bauteile, Möbel usw. bergen, an deren vollständige Aufzählung hier nicht zu denken ist, sind besonders im obersten Stocke mehrere Prunkräume aus alten Herrschaftshäusern eingebaut, wie z. B. die Prunkstube aus dem Hause à Marca in Mesocco, der Rittersaal aus dem Hause der Visconti-Venosta in Grosio und insbesondere der hochgotische Saal aus dem ehemaligen Hause des Bischofs von Chur in Savognin. In den Gängen und in verschiedenen Zimmern sind ferner allerlei Einzelobjekte von besonderem historischen und künstlerischen Werte aufgestellt, wie geschnitzte und getäfelte Tische, Truhen, Koffer (sog. Hochzeitskoffer), wappengeschnitzte und andere Betten und Stühle in den verschiedensten Formen.

Die im ganzen auf 18 Räume verteilte Kollektion gibt dergestalt ein ebenso umfassendes als anschauliches Bild von der kunstgewerblichen Produktion und damit von der Kultur der ennetbergischen Bündertäler in vergangenen Jahrhunderten; sie stellt sich geradezu als *Muster einer regionalen Volkskunstsammlung* dar, deren Besuch jedermann, der das Glück hat, in dem schönen *St. Moritz* zu verweilen, nicht genug empfohlen werden kann; den kurzen Gang und die damit verbundene kleine Ausgabe wird sicher niemand bereuen.

Das *Segantini-Museum* anderseits verdankt seine Entstehung dem Bedürfnis des Bündnervolkes, Giovanni



Triptychon der Alpenwelt von Giovanni Segantini

*Linkes Teilstück «Werden» mit den Bergellerbergen von Soglio aus gesehen
Depositum der Gottfried Keller-Stiftung des Bundes im Segantini-Museum in St. Moritz
Mit Genehmigung der F. Bruckmann A.-G., München*



Moderner Eisenbahnkomfort
Im Salonwagen der Bundesbahnen
Confort moderne en voyage
Voiture-salon des chemins de fer fédéraux

Segantini, dem herrlichen Verherrlicher der Natur und in seiner Art unübertrefflichen Darsteller der Gebirgswelt, Dank abzustatten und Ehrung angedeihen zu lassen für die vielen unvergänglichen Werke, die er ihm geschenkt hat. Obwohl Italienisch-Österreicher von Geburt, hat Segantini in der Tat den für seine künstlerische Entwicklung entscheidenden letzten Abschnitt seines Lebens ohne Unterbruch im Kanton Graubünden, von 1886 bis 1894 in Savognino im Oberhalbstein und von da hinweg bis zu seinem leider zu frühen Tode (1899) im Engadin zugebracht. Die reine Atmosphäre der Bündnerberge mit ihrer Fülle von Licht und Farbe war dem poetisch veranlagten, begeisterten Naturfreund eben Vorbedingung für seinen Aufstieg und seine endliche Meisterschaft in der realistischen Darstellung der Natur, wie viele seiner Werke schon aus der Savogniner Zeit, vor allem aber das im Oberengadin in Angriff genommene grosse synthetische Werk *«Triptychon der Alpenwelt»*, sie bekunden, in dem Segantini Natur und Leben in ihren engsten Zusammenhängen darstellte und damit sein künstlerisches Glaubensbekenntnis ablegte. An dieser seiner letzten und zugleich grossartigsten Schöpfung, die, wie ihre Bezeichnung als Triptychon es sagt, aus drei Riesengemälden: *«Werden»* (das Leben), *«Sein»* (die Natur) und *«Vergehen»* (der Tod) besteht, hat Segantini während seines ganzen Aufenthaltes im Engadin, bei geeigneter Beleuchtung der das Tal umschliessenden grandiosen Bergketten, unablässig weitergearbeitet, bis zu dem Tag als er im Herbst 1899 auf dem Schafberg ob Pontresina, bei der Vollendung des als Mittelstück gedachten Bildes *«Sein»*, plötzlich von einer heimtückischen Krankheit befallen wurde, die ihn wenige Tage später unbarmherzig dahinraffte.

Dieses letzte, unübertreffliche Hauptwerk Segantinis konnten sich die Schweiz und insbesondere das Engadin nicht entgehen lassen, obschon von seinen drei Teilstücken leider nur die zwei ersten: *«Werden»* und *«Sein»* (vgl. die beigegebenen farbigen Reproduktionen) als vollendet angesehen werden können, während das dritte: *«Vergehen»*, nur bis zu seiner, allerdings wohl endgültigen und auch sehr wirkungsvollen Untermauerung gediehen ist. Den Bemühungen eines Engadiner Komitees mit Herrn Dr. O. Bernhard in St. Moritz als Präsident, ist es unter finanzieller Mithilfe des Bundes und seiner Gottfried Keller-Stiftung denn auch geglückt, das herrliche Werk zu Eigentum zu erwerben und es also als Ganzes dauernd in das für seine würdige Aufstellung besonders hergerichtete Segantini-Museum überzuführen. In dem am Waldrand zwischen St. Moritz und Campfèr gelegenen Kuppelbau, mit vorzüglichem Oberlicht, kommt das Werk zu *grandioser Wirkung und hinterlässt beim Beschauer die nachhaltigsten Eindrücke*. Daneben enthält das Museum zurzeit eine Bibliothek mit der gesamten Segantini-Literatur, Reproduktionen seiner sämtlichen Gemälde, zahlreiche, zum Teil wundervolle Zeichnungen und Radierungen des Meisters, und das für Segantini charakteristische, bekannte Bild: *«Die beiden Mütter»*, als Depositum. Ferner sind dort die lebenswahre Bronzestatuette Segantinis, ein Werk des russischen Fürsten Paolo Troubetzkoi, und das edle, ursprünglich für Maloja bestimmte Segantini-Denkmal von der Hand des Mailänder Bildhauers Leonardo Bistolfi aufgestellt. Auch das Segantini-Museum ist also eines Besuches durch jeden Freund wahrer Kunst in hohem Masse wert.

Dr. F. Vital, Bern.

PRIMO AGOSTO

S'egli è ver che d'Elvezia il mio Ticino
fra le terre che fanno
la Patria cara è il più vago giardino
in ogni dì dell'anno
io vorrei che che oltre l'Alpi i fiori suoi
desse in memoria degli spenti eroi.

S'egli è ver che il mio cielo è d'oro e opale
all'alba, ed è di viole
quando al tramonto l'ombra ratta sale
dietro l'orme del sole,
io vorrei che dal Bodano al Lemano
tutto largisse il suo fascino arcano.

E s'anco è ver che ne l'italo accento
son d'arpe le armonie,
vorrei che a l'ali fidato del vento
per quante son le vie
di mille voci sonasse più acuto
onde giunga ai fratelli il mio saluto.

Oh, le nostre memorie benedette
per cui la notte brilla
de' fochi accesi su nell' alte vette
e de' bronzi la squilla
risponde all' inno della Patria amata
de la virtù de' suoi figliuoli armata!

Poi che sin da l'infanzia ebbi imparato
con il culto al Signore
de le tre stirpi unite il nobil fato
e la fiamma d'amore
che le governa e guida a savi lumi
ne l'idioma diversi e ne' costumi.

E bevvi allo zampillo della storia
la virtù de' Valdstetti
e l'onor di que' forti fu mia gloria
e con gli stessi affetti
io fui cresciuto al libero regime
che invan non sorge incontro a chi l'opprime.

Oh, del poggio sul Rutli il sacro patto!
Oh, l'arco dell' Urano,
ed oh, le torri infrante del misfatto
dal popol mandriano
che le sfide dell' Austria e di Borgogna
danna in battaglia a scempio ed a vergogna!

A. P.